

Sonntagsblatt des Staats-Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebr., Donnerstag, den 13. April 1916

Das Gewissen.

Novellette von Hans Hym.

In einem kalten, klaren Winter-
tag, an dem die Sonne überall blaue
Lichter auf den Schnee zauberte, an
dem die Bäume und Büsche stüm-
mernden Diamantenschmuck trugen
und an dem die Telegraphenbrüche
auf der Chaussee klangen wie seltsa-
me, überirdische Instrumente, an joch
einem Tage, der streng und leuchtend
war, wie die göttliche Gerechtigkeit
selber, schritt Hans Damian Grundel
die Straße nach Dittendorf entlang,
in seinem kurzen Gehpelz, den Kno-
tenstock in der Rechten und die Ziti-
sappe auf dem vierreihigen Schädel.
Hierherum, zwischen den Hochhül-
sen, die schon damals bis in den
blauen Nachthimmel ragten, hier
musste es gewesen sein... Aber da-
mals war's Sommer, und die Sterne
leuchteten so hell, wie wenn der Mond
schien.
Des Mannes schwere Röhrenstiefel
klangen hart auf dem getretenen
Boden. Mit einem trohigen Lachen
schaute er nach rechts und links. Da
sah er, daß eine ihm entgegenkom-
mende Frau mit den Augen umher-
schaute, wie er selbst. Dann trat sie
über den Chausseegraben, brach einen
kleinen Zweig von der am Graben
stehenden Kuffelschicht, ging noch ein
paar Schritte weiter in die Heide hin-
ein und legte das Stückchen Sonnen-
grün auf einen wohl manns hohen
Haufen meist schon durrer Zweige von
Kornelbäumen und Laubholz. Dann
kam sie, die noch jung war, ein fri-
sches Gesicht und klare, blaue Augen
hatte, wieder auf den Weg, der am
Rande der Chaussee hinlief, und wolle
weitergehen. — Eben da war auch
der Schlächtermeister Grundel stehen
geblieben. Er deutete mit seinem
Stock auf den Reischaufen und, seine
innere Spannung mit einem Lachen
bedeckend, fragte er: „Was ist 'n das?
Was machen Sie denn da?“
„No, ich smit an Ende Tanager
riff... Sä welen wull ich nich
Bescheide? Dat is doch Dodschlag!“
„Der Dodschlag?“ sagte Meister
Grundel, wie ein Echo, und hielt in
einem inneren Zittern den Mund un-
ter dem breiten, blonden Schnur-
bart halb offen, „was heißt 'n das?
Was soll 'n Sie damit sagen?“
„Jo... wat wull id damit jagen!“
Der volle Mund der jungen Bäuerin
lächelte, und die blauen Augen sahen
den Meister Grundel so groß an, daß
dieser zur Seite guckte. Und jo, ohne
die Erzählende recht anzusehen, hörte
er die Geschichte von dem Morde, der
hier fünfzehn vor oder zwanzig Jah-
ren geschehen war.
Ein Bäckermeister, namens Treffer,
war hier graufam mit einem Knüttel
erschlagen worden. Der Mann hatte
eine Erbschaft von etlichen Tausend
Talern in der nahen Kreisstadt be-
halten, und wiewohl man ihn ausdrei-
lich genarrt hatte, wollte er das Geld
für das Nachlager in der Stadt spar-
en und ging am Abend noch heim-
wärts. Da, dort drüben, dicht bei
der Chaussee fand man ihn am näch-
sten Morgen mit zerhacktem
Schädel. Er lebte noch, konnte aber
schon nicht mehr reden und zeigte nur
immer dorthin, wo der Stock lag, mit
dem ihn sein Mörder umgehängt hat-
te; ein polierter Dornast, dessen Griff
wie ein Ziegenbockstoss geschnitten
war. Ja, und seitdem ging hier kei-
ner vorbei, der nicht einen Zier
an die Stelle legte, zum Gedächtnis der
Tat, daß sie nicht vergessen werde,
bis man den Mörder findet, bis der
Erschlagene seine Ruhe hat!
Das alles sagte das Bauernmädchen
in ihrer naiven Art, als wenn's gar
nicht so traurig wäre. Sie sah da-
bei mit ihren toden Blicken auf den
Meister Grundel, der ihr gefallen
mochte und der doch keinen Blick für
sie hatte. Denn er hielt seinen Kopf
gesenkt und bohrte die Eisenzange
seines Stodes in den harten Boden.
Er dachte vor allem an den Dornast,
mit dem vor siebzehn Jahren — es
waren siebzehn, genau siebzehn — mit
dem damals der Bäckermeister Treffer
totgeschlagen worden war... in
den oben an der Krüde der Kopf ei-
nes Ziegenbocks eingeschnitten war...
Das Mädchen war längst davon. Bei
schemem Umsehen sah er sie schon ein
paar hundert Schritt entfernt nach
der entgegengesetzten Seite eilen...
Er selbst ging schnur gerade in der
Mitte der getretenen Chaussee; der
Unbehagen des harten Bodens nicht
achtend, schielte er nach rechts und
links, als seien all die mächtigen, wohl
weit über hundert Jahre alten Bäu-
ern, die zu beiden Seiten in den
blauen, kalten Himmel hinaufragten
— als seien es alles seine Feinde, die
ihn belauerten und nur auf den Augen-
blick warteten, um über ihn her-
zufallen!
Wie war er bloß auf die ver-

rückte Idee gekommen, diese verfluchte
Gegend wieder aufzusuchen?... Sei-
ner Frau hatte er gesagt, er wolle zu
ein paar alten Schuldnern, aus der
Zeit, in der er noch mit Vieh handel-
te. Wie alles wieder aufstand vor
ihm!... als wär's gestern gewesen...
Er war sechsundzwanzig Jahre alt
und total pleite. Das Geld von sei-
nem Vater—Got, hab' ihn selig!...
war futsch... und das alles nur
durch seine Lüderlichkeit!... Er joff
und spielte die halben Nächte durch
und war den anderen Tag so faul,
um über Land zu gehen... Ja, es
hätte keine vier Wochen mehr ge-
bauert, dann hätt' er Konturs anmelden
müssen! Ihm war schon alles egal,
aber er hatte sich kurz vorher verhei-
ratet, und seine junge Frau... und
der Skandal...
Ja, und da saß er in der Aneipe
beim alten Huhn. Sie lag auf der
Chaussee, seine Viertelstunde konnte
er davon ab sein — und da kam der
Bäckermeister rein. Der dumme Kerl,
was brauchte er denn von seiner Erb-
schaft erzählen!... Treffer ließ er
... ja, das war wirklich 'n Treffer!
... So wie er, Grundel, hörte, der
hätte fünftausend Talern bei sich, da
war's wie ein Bild so deutlich in ihm,
was er tun wollte... Es kamen ihm
auch allerhand Bedenken, aber die
wurden runtergespült. Der Bäcker
sorgte selber dafür; wie ihn der alte
Huhn erst mal so weit hatte, daß er
die erste Flasche Wein ausgab, da
ging es los, da konnte's gar nicht ge-
nug werden!... Und er, Grundel,
trant mit, wie alle anderen... Er
gab auch selber was aus... Aber im-
mer dachte er dabei nur das eine: wie
er dem andern sein Geld abnehmen
sönnte. Er hatte keine Waffe, bloß
seinen Stock — den hatte er am Tage
vorher in der Bahn von einem Jagd-
wertschürchen erhandelt — und im
Anfang entsetzte sich Hans Damian
Grundel davor, daß er den Bäcker
umbringen wollte. Aber je länger
die Nacht wurde, desto fester wurde
sein Plan, desto mehr fürchtete er,
der Bäcker könnte sich da so festhaken,
daß er am Ende gar nicht los käme.
Er sorgte sich schließlich nur noch
darum. Den Weg, den der mit sei-
nem Gelde nehmen mußte, wußte er;
nach Dittendorf ging's immer die
Chaussee lang... Ja, in Damian
Grundels Seele war das Licht so ganz
erloschen, die rote Vier füllte seine
Augen so mit blutigem Nebel, daß er
nichts mehr sah als das Geld, das er
haben, und den Mann, den er darob
erschlagen mußte.
Noch leuchtete kein Streifen Licht
im Aufgang, da kam der Bäcker-
meister, todelnd in der kühlen Nachtluft
nach all dem dummen Stränt. Es
war nicht schwer — der andere sah
ihn ja gar nicht! — hochaufliegend
aus dem Graben und den Trunkenen
niederzuschlagen!...
„Ach, was für'n Wahnsinn war's,
daß er nochmal hierher kam! Aber
er hatte doch keine Ruhe! Im Traum
war der Bäcker immer hinter ihm
her, da konnte er sich nicht helfen!
Wie oft hatte seine Frau ihn gefragt,
was er immer für tolles Zeug spreche
im Schlaf... Ob sie etwas ahnte?
Sie war ja gut und sorgte für ihn,
aber es war doch nicht so wie beim
Bruder, wo die Eheleute sich alles
sagten... Hm... ja, die hatten auch
Kinder... seine... in einer Woche
an Diptheritis alle beide... und wa-
ren so reizende kleine Mädchen...
Damals, wenn er nachts in sein Kis-
sen blickte, um nicht laut zu heulen, da
hatte er gedacht: das ist die Wache!
Aber das war ja alles Unfuss! Al-
les Zufall! Noch acht Jahre, dann
war's verjährt, dann sollte ihm mal
einer was!“
Da! Da drüben war die Aneipe
vom alten Huhn!... Und wahrhaftig,
der Alte war noch am Leben! Ein
verrückter Kerl! Wie er, um seinem
Namen Ehre zu machen (sagte er), wie
eine Henne, die 'n Ei gelegt hat, gate-
terle!... oder 'n Hahn nadmachte,
der hinter einer jungen Schönheit her
ist!... Und guck' bloß: verdammt
hatte der sich gar nicht, aber auch ab-
solut nicht! Er fand ganz allein
oben auf den Stufen, die zur Haus-
tür raufführten. Da kam unten, hin-
ten aus Haus rum, ein altes Weib.
Sofort warf der Alte beide Arme
hoch, hob den von weissem, vollen
Kodenhaar umflogenen Kopf mit dem
feuertoten Gesicht himmelwärts und
krächte, daß ihn der stolze Hahn
hätte beneiden können!
Auch Meister Grundel war stehen
geblieben, er mußte trotz all der Fin-
sternis, die sein Herz verdunkelte,
ebenfalls lachen. Und ein Bedürfnis,
das er nicht meistern konnte, trieb ihn
zu dem Hansdamen, der so heiter
nicht konnte, dem das ganze Dasein
nichts als einen gelungenen Spaß be-
deutete.
„Sie haben erst beide ganz allein in
der molligen Gasshube, das Schei-

loch im Ofen krachte. Dann kam
die Alte, drehte den Ofen zu, und
Vater Huhn spielte auf der Mund-
harmonika einen Gassenhauer.
Der Schlächtermeister kannte die
Stube so gut wieder: wo immer nur
aus einer Zeitschrift oder einem Buch
ein Hühnerbild auszuschneiden war—
der Wirt hatte es, auf Papp ge-
klebt und mit Goldpapier umrahmt, an die
Wand gebracht. Und wenn er nun
erst in die richtige Stimmung kam,
der mittelgroße Mann, dessen Brust-
kasten so klohrnd war, daß sein
Bauch gar nicht zur Geltung kam,
und der so wirklich etwas von der
Figur eines Hahnes hatte — wenn
die Laune bei ihm sprudelte wie das
heiße Wasser in die mit Rum gefüll-
ten Gläser, dann fing er an und er-
stärkte seinen Wanderschmuck, dann sang
er, krächte und gaderte er, tänzelte,
tanzte, sprang und kumpelte er her-
um, und dann tams vor, daß er selbst
von seinen Gästen rausgesetzt wurde,
weil sie nicht vor Lachen plagen möch-
ten.
Aber heute war der alte Mann
recht ruhig. Sah oft seinen Gass
an und sagte dann plöhslich:
„Au ted' id doch immerto schon
sech' Sä an: is dat nu, dat Sä 'n
Vavandien hebben oder 'n Doppel-
jänger? Dat heest, dat sei nu all
wohl twintig Johr her, dor möt id
Sä jettent hebben. Dor wör hier
een Schlächter oder woll mehr 'n
Viehhändler, da weest attrak sau utt
als Sä. Id weest nich...“ Der
Wirt schüttelte das Haupt mit dem
schloßweihen Schopf in die Hand
und sah den Gass eindringlich an,
„Id tann mi blot upp den Kam'
nich befinn...“
Damian Grundel hätte leicht jede
Bekanntschafft ablegen und einen
falschen Namen angeben können. Aber
wer weiß, was er dachte; war's die
Angst, dennoch erkannt zu werden,
oder stieg in ihm der Trost auf gegen
die ewige, dohrrende Qual, die ihm das
Leben verdarb — er nannte seinen
Namen.
„Gott, wie war der alte Mann froh!
Also ein Bekannter! Einer, der noch
von den früheren Zeiten wußte, wo
der Stoff zum Lachen nicht ausging
und wo die Leute noch trunken ton-
ten!... Nun kam das Erzählen
erst ins rechte Geleise; da blühten die
Erinnerungen unerhöflich aus der
Vergangenheit, und auf einmal sagte
der alte Mann, der offenbar ein so-
baldiges Gedächtnis besitzen mußte:
„In welen Sä, jeh' wrot id oot
all, wenn Sä tollteget her wesen
sünd... Dat war an den Abend,
wo se den Bäckermeister Treffer
doflahn hebben... Sä möten jo
dor all' vordri lamen in an der
Schaffel, wo fü den großen Hüpen
von Langer upfmeten hebben. Dar
smit all' jeder sin Zweig druff, dor
is nu schon all die velen Johren
jo...“
Der Schlächtermeister judkte die
Achseln. Er wußte von nichts, meinte
er. Und jetzt wurde es ihm un-
gemütlich in der überheissen Stube, er
wollte zahlen und fort.
Indem ging die Tür auf. Ein
Mann und ein Mädchen kamen her-
ein.
Hans Damian Grundel stieg eine
jähle Höhe auf; das war ja die, die
er vorhin auf der Chaussee getroffen
hatte an „Totschlag!...“
Das Mädchen aber sprach zum alten
Huhn:
„Nu brauch' id erst gor nich hin,
nach Bekken, Meister, id hebbe den
Fellest upp de Schaffel drapen...
Gei wull eben bi uns lamen!“ In-
dem wandte sie sich zu Grundel:
„Ach, da sinn Sä jo oot!“ Sie lachte,
daß ihre Zähne blühten: „Jo, den
Hären, der heb' id all' vordrin dro-
pen, dor unten bi'n Totschlag, un dor
hebb id em dat oot vertell von den
Mord an den Bäckermeister...“
Der alte Huhn mochte ihr Zeichen
über Zeichen, aber sie hörte nicht auf,
in ihrer Freude, den Fremden hier
wiederzufinden. Schließlich schrie
der Alte:
„Nu holl doch fors bin Enabbel,
du döfge Dörn! Du weest doch,
dat der Fellest dor nig von Hüren
wull!“
„Ach, min Jesh!“ Sie schlug sich
mit der berben Hand auf den roten
Mund.
Aber der blonde Mann, der mit
geschwinder Stien neben ihr stand,
wandelte sich selber an den Fremden,
als wolle er nicht, daß auch hier
wieder Zweifel und falsche Vermu-
tung aufkämen, und meinte:
„Ich bin da nemlich in sehr schlech-
ten Verbadt durch gekommen...
Der Mann is mit 'n Stod erschlagen
worden, un das war meiner... Das
heißt, ich hab' ihn Tag vorher an einen
Mann verkauft in die Eisenbahn, ich
reiste damals als Handwerksbursche
... und nu kanten se doch den
Stod bei mir, und zufällig komm-

ich auch nach hier durch, durch Dittendorf... na, da hatten se mich
natürlich gleich weg...
Die Tür ging. Der Landgendarm
mit bereitem Bart trat pustend und
sich schüttelnd ein. Es war ein äl-
terer, graubärtiger Mann, der hier,
nachdem er sein Rad draußen hinge-
stellt hatte, wie an jedem Morgen,
einen Augenblick eintrat und sich ein
bißchen aufwärmen wollte.
„Sehen Se,“ der Tischler Fellest
streckte dem Gendarm die Rechte
entgegen, „das war derjenige, welcher!
Der hat mich verhaftet. Nicht wahr,
Herr Wachtmeister?“
Der Beamte winkte ab.
„Ach, Sie meinen die alte Ge-
schichte... daorum wollen wir lieber
gar nicht mehr reden! Ihnen hat's
doch auch nichts weiter geschadet!“
„Na, da haben Se recht, Herr
Wachtmeister! Ich bin, wie ich frei-
am, hier geblieben und habe mein
gutes Brot gefunden.“ — Der Gen-
darm nickte.
„Wenn wir den Schandkerl wenig-
stens gefaßt hätten! Aber der ist
womöglich längst in Amerika mit
dem Sündengeld!“
„Jo, wir hebben oot davon spran-
ch“ sagte der alte Huhn, der eben
dem Gendarm ein Glas Grog brachte,
und deutete auf Grundel, der es nicht
fertig brachte, jekt aufzustehen und
zu gehen, „dat's nämlich oot 'n eller
Bekannter!... Herr Grundel, da
fröher hie als Viehhändler lamen
is.“
Dem Fleischermeister war's, als
hätte er Blei in den Füßen, er sah
starr geradewas, dann bestellte er
ein neues Glas Grog. Einen Augen-
blick richtete er den Blick zu dem Be-
amten hinüber und merkte, wie ihn
der musterte.
Der Tischler und die Magd waren
hinausgegangen; sie wollte ihm eine
Arbeit im Stall zeigen, die er tun
sollte.
Da sagte Grundel, und hätte sich
im nächsten Moment erschlagen mö-
gen:
„Ja, das sind nu siebzehn Jahre
her!“
Der Alte stellte den frischen Grog
vor ihn hin und meinte ganz harm-
los:
„Sebentein Johr! wie genau Sä
dat noch welen?“
„Ich“ meinte Grundel mit einer
unwilligen Bewegung, „ich weiß von
gar nichts!“
„Na, Sie sagten doch aber eben“
mischte sich der Gendarm, den
Schlächtermeister ansehend, hinein,
„oder redeten Sie nicht eben von dem
Mord?“
„Von dem Mord? Ich? Wie so?
Ich hab' doch keine Ahnung!
Was soll ich 'n davon wissen?“
Er blinzelte, weil es ihm überhaupt,
und jekt ganz besonders, schwer fiel,
jemandem gerade ins Gesicht zu se-
hen, immer an dem Beamten vorbei,
der aufmerksam wurde.
„Na, Sie wär'n doch aberst an den
Abend dor, id sech' Sä doch noch dor
sitten, an den großen Tisch... un
da Bäckermeister, da Treffer, smit
eine Budd noch da oot.“
Der alte Huhn hatte das ganz
ruhig, ohne irgendwelche Nebenabsicht
hingefast; er fuhr zurück, als der
Schlächtermeister ansehend, hinein,
ler Mut auffprang und schrie: „Sie
sind woll dumme, Mensch! Was wol-
len Sie denn von mir? Soll ich
etwa Ihren Bäckermeister kalt ge-
macht haben?“
Nun entschuldigte sich der Alte,
der Gendarm griff nach der Zeitung,
und der Schlächter ging zur Wand,
um seine Pelzjoppe vom Nagel zu
nehmen.
Indem öffnete sich die hintere Tür
wieder, der Tischler kam herein und
sagte zu Huhn:
„Was war denn? Hat der da so
geschrien?“ er zeigte mit den Augen
zu Grundel hin, „wissen Se, Vater
Huhn, die Stimme hab' ich schon mal
wo gehört, aber viel früher...“
Und plöhslich, als riße ein Vorhang
vor den Gebilden seiner Erinnerung
mitten dazwischen und eine tiefe Er-
kenntnis spränge jäh aus dem Grabe
der Jahrzehnte, straffte sich der Gabe-
mann und lief ein paar Schritte
vor.
„Sie!“ sagte er zu Grundel, der
schon an der Tür stand, „Sie kenn
ich!“
Da erfüllte sich des Mörders
Schicksal. Er riß in sinnloser Angst
die Türe auf und floh.
Der Tischler, der Gendarm und
zulezt auch der alte Huhn ihm nach!
Der Mörder gewann einen Vor-
sprung, erreichte den Wald und ent-
kam zwischen den Bäumen.
Aber drei Dörfer schickten ihre
Männer aus auf die Streife.
Schließlich fand ihn ein Junge:
an einem Kiefernast hatte sich Grundel
aufgehängt.

Kaiserjäger-Patrouille.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Gegen Morgen kam die Patrouille
an die große Steinmauer. An dieser
Steinwand standen sie knapp vor den
ersten italienischen Schützengräben.
Um diese Steinmauer herum mußten
sie nun. Der große Patrouillenführer,
ein gewaltiger Schmiel aus dem
Pustertale, stand einen Augenblick
Bis jekt war noch alles so halbwegs
gut gegangen. Die ganze Nacht war
für je ein fortgesetztes Pauisieren und
Annehmen in gefährlichen Gänge.
Italienische Patrouillen, einmal
knapp vor ihnen, taum, daß sie ihnen
auskamen. Der Schmiel hatte
„Still!“ befohlen und die vier Mann
vom Kaiserjägerregiment standen in
der Nachdrucktheit wie starre Bäu-
me, die feindliche Patrouille war an
ihnen vorbei. Am Morgen aise, als
es da drunten hinter Wiesen und ge-
lichteten Wäldern hell wurde und der
Himmel sich lichtete und hochaufdehnte,
da standen die viere mit ihrem
starken Schmiel als Führer an der
Wand. Nun überlegten sie, ob es
überhaupt ratsam wäre vorzudringen,
und ob sie irgend eine Meldung
heimbringen könnten, ohne Verlust.
Und die zweite Frage war, wie hin-
überkommen ohne gesehen zu werden.
Der Schmiel redte sich auf, merkte
nicht, daß die geleistete Arbeit in hel-
len Tropfen schon an seiner hohen
festen Stirne stand.
Er wußte sich seinen kräftigen
Bart und überlegte. Er sah der
Mauer entlang und sah, daß es
hier nicht ginge. Sie mußten ja-
wohl, sie mußten unbedingt gesehen
werden; denn die dort drüben, die
schauen natürlich genau und beson-
ders auf das Mauerwandende, das
bis auf die Wiese vorging. Anderer-
seits mußten sie sich auch heilen, die
feindliche Patrouille konnte jeden
Augenblick zurückkommen, wenn man
's nicht... Der Schmiel lachte
leise und zwinkerte mit den Augen.
„Na, ja — also — halt! Seht dort
drüben, wo der Wald an die Mauer
geht, da steht hohes Gebüsch, das
über die Mauer hindergibt, es ist
gut hoch, da zwängen wir uns hin-
über!“ Und sie gingen hin. In den
Stellungen war alles still. Im Wal-
de fangen einige Vögel, auf der gro-
ßen Hangwiese begann die Dämme-
rung zu steigen und die Stellungen
zu entfüllen. Dort drüben lagen die
Deisterreicher.
Der Schmiel und seine drei wa-
ren nun an der Stelle, wo sie durch
das Gebüsch hindervollten. Raum
ein Laut, als brüschten, sie an ein
Reh, das in der einsamen Nacht den
mondlüchterspiegelten Wechsel suchte,
wie Wilderer, die Büsche gespannt,
nur das das Wild, das sie nun jagten,
kaum eine gut österreichische Kugel
wert ist; sagte der Schmiel. Er
sagte es mit leisem Zuden, und in
seinen Augen lebte es auf. „Also
Mannslent! Langsam — ich geh
gerisch!“
Und einer nach dem andern auf
die Mauer, langsam durch das Ge-
büsch, das sie vortellhaft schützte
und dichte; sind sonst im Leben nie so
vorsichtig auf der Lauer, aber dies-
mal...! Und drüben standen sie,
noch immer gedekt durch das Ge-
büsch. Zwischen hinaus schauten sie.
Ein ganzes Dämmern lag über dem
Lande. In den Bäumen klang es,
über die Wiesen ging ein Lautspiel,
— dort drüben mußte alles still sein.
Sie sahen ein, zwei, drei Schützen-
gräben. Der erste lag ganz knapp
heroben, paar zehn Schritte von ih-
nen. Der zweite ging schon über die
leichte Hügelhöhe drüber, auf dem
anderen Gange weiter. „Für heute
den ersten Schützengraben noch, mehr
geht nicht!“ „Gut“, sagten die an-
deren.
Die Dämmerung flieg, die Nach-
schatten flogen, vergingen im Wehen
eines leisen Windes. Noch immer
war alles still. Im ersten Schützen-
graben: „Halt! Aufpassen!“ Im
Graben regte es sich. Es bewegte sich,
wand sich; sprang plöhslich auf. Nach
all den schattenhaften Bewegungen
der Figuren zu urteilen, standen die
Italiener auf.
„An guten Morgen mücht i ihnen
wünschen, aber mit der Büch!“ sagte
wieder der Schmiel.
Regungslos, je lichter es wurde
und der Tag sich hellte, beobachteten
sie den Feind. Raum atmeten sie,
das Gesehr gespannt, eng beisam-
men: Eins, zwei, drei, vier, der
Schmiel voran. Wehrten alle ihr
Land, ihre Heimat, ihr Österreich.
Hatten erliche Kraft und Mut.
Und die orriben? Untreue und
Schand!
Die viere schauten, wie sie vorne
Sandbälle aufwarfen und plöhslich zu
schiefen begannen. Wind herüber.
Hinein, irgendwohin, wo der öster-
reichische Schützengraben liegt. „Ho-

ho!“ sagten die vier. „Hoho!“ Der
Schmiel wollte sich reden. Aber er
blieb. Er schaute einen Augenblick
die drei an: „Woll'n wir ihnen eins
auf die Schädeln haun?“ Als er das
sagte, schlugen in der Nähe Kugeln
auf. Jekt sahen sie, daß sie im er-
sten Taglicht an der Mauer waren.
Den Augenblick handeln. Immer
näher kam das weiße Blei.
Da sprang der Schmiel auf:
„Schrook sterben wir sind entdeit.
Vor!“
Vor! Gingen, stürmten, rannten.
Standen am ersten Schützengraben.
Stand der Schmiel allein. Die an-
deren lagen, und konnten sich „die
Hand nicht reichen —“ Der Schmiel
ergrimmte. Schießen tat er nicht.
„Wer Schind“, das! Und er dreht
das Gesehr um, sprang vor, redete
sich und schlug. Krachend sauste der
Kolben auf den ersten Kopf. Kra-
chend auf den zweiten, dritten. Ver-
schwanden plöhslich alle andern im
Schützengraben, und wenn einer auf-
schaute, schmeterte schon der Kolben
nieder.
Eine Viertelstunde war vergangen.
Ehe es der andere Schützengraben.
Ehe ja ziemlich weit rückwärts lag,
ersaßte hatte, hob der Schmiel, aus
den Armen blutend, zum zwanzigsten
Male sein Gesehr. Zum zwanzig-
sten Male hatte er es niedergebaut,
zum zwanzigsten Male fant ein We-
scher in den Sand. Dan ging er.
Ging langsam über die Wiese, ei-
nen Blick auf seine Kameraden wer-
fend, selbst blutend aus drei Wun-
den, von Kugeln umjiziert und um-
piffen.
Die Deisterreicher, die es gesehen,
hatten im raschen Stutme den zwei-
ten und dritten Schützengraben ge-
nommen. Der Schmiel und seine
drei Kameraden sind in das Spital
genommen. Als man ihn bei der
Kompanie verband, da hatte er leise
gelacht...
Ein tiefer Sinn.
An der Ainderbüchel spielen
Eise, Hans: „Kana-Mama“,
Wesh'n einher ganz gravitätisch,
Ganschen jekt als Herr Papa.
Trägt den Schalrock und das Klappchen,
Kapas lange Pfeif' im Mund;
Spricht zur Schwester: „Liebes Brauchel,
Ich geh' jekt zur Tafelrund!
Keine ist im „Auten“ Sitzung,
Bringe Dir auch etwas mit,
Mache erit noch 'n Biitte
Bei dem guten Nachbar Schmiel.“
Und als Ganschen wiederkann,
In dem Arm ein mächtig Bündel,
Sprach er: „Liebes Weibchen, sieh,
Bringe Dir hier noch ein — Aibel!
Daben jekt nun unse Drei —
„Drei!“ freit Glöden, „S' ist zu viel!
Minder maden sehr viel Sorgen!“
Wahrheit liegt im kind'schen Spiel.
Der gelehrte „Herr Sohn.“
Ein reicher Bauer hatte auf der
Universität in der nahen Stadt ei-
nen Sohn, auf den er nicht wenig
Stolz war; da der „Herr Sohn“ viel
Geld „verschuberte“. Als der Filius
nun eines Tages zum Besuch dabeim
war, wollte der Vater sich von der
Gelehrsamkeit seines Sohnes über-
zeugen, die nach dem Quantum Geld,
das er dafür bezahlt hatte, nicht klein
sein konnte. Er stellte eine demen-
sprechende Aufforderung an seinen
Sprößling, der in nicht geringe
Schwülitäten kam; denn er wußte
ganz genau, daß er nichts wußte.
Dafür hatte er den Kopf voll allerlei
Fleusen, und mit Hilfe dieser Hoffte
er sich aus der Affäre zu ziehen
und begann: „Ich will Euch klar
machen, liebe Eltern, daß hier in der
Schüssel fünf Äpfel sind, obgleich
man nur drei sieht: wo drei Äpfel
sind, sind auch zwei. Zwei und drei
macht fünf, also sind hier fünf
Äpfel!“
Der Bauer und seine Ehehälfte wa-
ren erst nicht wenig erstaunt über die
Pffiffigkeit ihres Sohnes, dann aber
sagte der Alte: „Gut, mein Junge.
Nun nehme ich zwei Äpfel für die
Mutter, einen für mich, dann kannst
Du für Dich die beiden anderen be-
halten!“
Gedankenplitter.
Die Küche spielt in Ehe und Haus-
halt eine höchst bedeutungsvolle Rolle.
Wie oft gehen beide — die erstere an
einer schlechten, die letztere an einer
zu-großen Küche zu grund.
Mädchen, die selbst zum Ansehen
sind, brauchen nicht erst Angeln aus-
zuwerfen.
— Beschränkung. „Die Ab-
stimmung macht uns die Erde zum Him-
mel, d. h. sie muß auf die — Ab-
stimmung beschränkt bleiben!“
— R o d e r n. Es ist zu schade,
daß Sie schon verheiratet sind!
Ach ja, es hat mir auch schon oft
leid getan!